

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Putlitz, Gustav zu

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

Literarische Thätigkeit neben treuer Erfüllung der Pflichten des Amtes zeugt von seltener Arbeitskraft und Willensstärke. — Beide waren Puchelt in beneidenswerthem Maße zu Theil geworden und wurden von allen, welche ihn näher kannten, um so mehr bewundert, als er schon seit Jahren mit der Krankheit zu kämpfen hatte, welcher er unterlegen ist. — Des schweren Leidens ungeachtet widerstand er den Mahnungen seines Arztes und seiner Freunde, sich wenigstens einige Zeit Ruhe zu gönnen; bis wenige Wochen vor seinem Tode ließ er sich zu den Sitzungen fahren, wo er mit eisernem Willen die Schmerzen seines Leidens zu unterdrücken bemüht war. — Dabei nahm er nicht nur an den Geschicken unseres Vaterlandes fortwährend den innigsten Antheil, ein begeisterter Anhänger von Kaiser und Reich und den Bestrebungen der nationalliberalen Partei mit lebhaftem Interesse folgend, sondern er fand auch Zeit zu schöner, heiterer Geselligkeit im Kreise seiner Kollegen und Freunde. — Jedem, welcher das Glück hatte, in seine Familie eingeführt zu sein, wird sein gastliches Haus, in welchem er oft und mit sichtbarem Vergnügen seine Bekannten und deren Familien um sich und die Seinigen vereinte, in schönster, dankbarer Erinnerung verbleiben. Unterstützt wurde er dabei von seiner vortrefflichen Gattin, mit welcher er sich am 22. Dezember 1849 verbunden hatte, einer Tochter des Hofraths und Professors Nicolai in Mannheim. Ausgestattet mit reichen Vorzügen des Geistes und Herzens, hat sie, wie wenige Frauen, es verstanden, sich zum beliebten Mittelpunkt eines geselligen Kreises zu machen und in ihrem eigenen Hause und überall, wo sie erschien, die Geselligkeit zu beleben. — Dabei war sie ihrem Gatten eine treue, liebende Stütze, ihn erheiternd, tröstend und stärkend in guten und in schlimmen Tagen, eine treue, liebevolle Mutter. Deshalb traf auch den Gatten am 14. April 1884, da der Tod diese ausgezeichnete Gattin und Mutter unerwartet von seiner Seite riß, der schwerste Schicksalsschlag seines Lebens, von welchem er sich nicht mehr erholte, gegen den er nur in vermehrter rastloser Thätigkeit augenblicklich Vergessen suchte. Er starb am 6. Februar 1885. In der Wissenschaft und Rechtsprechung wird sein Name noch lange fortleben. (Karlsruher Zeitung 1885 Nr. 48 Beilage.)

### Gustav zu Putlitz.

Auf dem Gute seiner Väter in der Westprieignitz, auf Rezin ist Gustav Heinrich Gans, Edler Herr zu Putlitz, am 20. März 1821 geboren. Er war der Sprößling eines alten kurmärkischen Geschlechts, dessen Name eng verknüpft ist mit der märkischen Geschichte. Ueber seine Familie, über die Eindrücke seiner Kindheit und Jugend erzählt Putlitz selbst in einem seiner letzten und seiner liebenswürdigsten Bücher. »Mein Heim« nennt er dieses Buch, und es ist rührend zu sehen, wie der greise Dichter darin den Spuren seiner Kindheit nachgeht, wie er frühe Erinnerungen in sich wachruft und in seiner einfach-vornehmen, ruhigen und hier von einer stillen Wehmuth verklärten Schreibart bei Einzelheiten der Schilderung jener Tage im Familienkreise verweilt. Es spricht aus dem Buche eine innige, tiefe Liebe zu der märkischen Heimath, die für das gemüthvolle Wesen des Dichters bezeichnend ist und auch aus anderen Werken Gustavs zu Putlitz sympathisch heraustringt; Putlitz ist immer ein treuer Sohn seiner Heimath gewesen, er hat sie oft und gern mit poetisch verklärter Anschaulichkeit geschildert und auch dramatisch verwerthbare Stoffe aus der Vergangenheit des heimathlichen Bodens besaßen für ihn große Anziehungskraft; das »Testament des Großen Kurfürsten«, eines der besten von seinen ernstern Schauspielen, weckte in ihm den Entschluß, »eine ganze Reihe vaterländischer Stoffe für die Bühne zu bearbeiten«, und er sagt darüber: »Nur mit sehr bitteren Empfindungen hatte ich später diese Lebensaufgabe, bei der mir von

feiner Seite entgegengekommen wurde, aufgegeben«. Aus der späteren Lebenszeit des Dichters haben wir noch ein autobiographisches Werk, doch bezieht sich dasselbe nur auf eine Seite seiner Thätigkeit, auf sein Wirken als Theaterleiter in Schwerin, und auch das ist charakteristisch für Putliz, daß gerade Theatererinnerungen ihn zur öffentlichen Mittheilung des Selbsterlebten einluden; denn das Theater hat früh einen bestimmenden Eindruck auf Putliz gemacht und das Theater füllte auch die letzten fünfzehn Jahre seiner amtlichen Thätigkeit aus. »Wie ich Theaterschriftsteller wurde,« so erzählt er, »weiß ich eigentlich selbst nicht; aber in die frühesten Erinnerungen meines Lebens zurückgreifend, entsinne ich mich, daß die Lust an dramatischen Spielen, an dem selbst zusammengeklebten Puppentheater durch die Kinderjahre ging, daß der Knabe nur noch von Theatervorstellungen träumte und kein Familienfest, keine Gelegenheit vorübergehen ließ, solche zu Stande zu bringen. Als ich mit zwölf Jahren auf die Schule nach Magdeburg kam, gingen wieder alle Ersparnisse des Schülertaschengeldes in die Theaterkasse.« Es war das Gymnasium zum Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg, das Putliz in den Jahren 1834 bis 1841 besuchte. Nach beendigtem Gymnasialunterricht studirte er in Berlin und Heidelberg die Rechtswissenschaft und in Berlin sah ihn wieder »jeder Abend im Theater«. Besonders zog ihn »das damals vortreffliche französische Theater in Berlin an, aus dem in hoher Vollendung die anmuthig geistreichen Stücke von Scribe und seinen Zeitgenossen zur Geltung gebracht wurden«, und dem Studium dieser Stücke verdankte er »die immer mächtiger werdende Lust, selbst ein Lustspiel zu versuchen«. Es war im Jahre 1846, als Putliz sein erstes dramatisches Werk, das Lustspiel: »Die blaue Schleife« aufführen ließ; die vierzigste Wiederkehr des Jahrestages dieser Aufführung ist am 26. Oktober 1886 in Karlsruhe, wo Putliz damals Chef der Hofbühne war, durch eine Feier im Kreise des Theaterpersonals und an mehreren Bühnen durch die Darstellung Putliz'scher Dramen festlich begangen worden. Ehe Putliz in der Literatur auftrat, hatte er sich nach bestandenen Staatsprüfungen der Verwaltung zugewandt und seit 1846 bei der Regierung in Potsdam gearbeitet. Schon im Jahre 1848 trat er jedoch aus dem Staatsdienste aus und lebte nun theils in Berlin, theils in Resin, verbrachte auch einen Theil der Zeit auf Reisen. Der Name Putliz war bereits durch eine größere Reihe humorvoller, in Natürlichkeit und Lebenswürdigkeit ausgezeichnete Lustspiele, durch die Schauspiele »Testament des großen Kurfürsten« (1858) und »Waldemar« (1862), das Trauerspiel »Don Juan d'Autria« (1860), besonders aber durch die reizenden, poestvollen Märchendichtungen »Was sich der Wald erzählt« (1850) allgemein bekannt geworden, als der Großherzog von Mecklenburg den Dichter zur Leitung des Schweriner Hoftheaters berief. Vom Jahre 1863 ab leitete er die Schweriner Bühne, und sein feiner Kunstsin, sein geläuterter Geschmack, wie seine sichere Empfindung für das dramatisch Bedeutende und theatralisch Wirksame bethätigten sich hierbei in der erspriesslichsten Weise. Nach dem Rücktritt von der Schweriner Bühne bekleidete Putliz von 1867 bis 1868 das Amt des Hofmarschalls beim preußischen Kronprinzen, dem nachmaligen Kaiser Friedrich, und lebte dann in Berlin ganz seinen literarischen Leistungen, bis er 1873 sich wieder der praktischen Theaterthätigkeit zuwandte. Der Großherzog von Baden übertrug ihm im letzterwähnten Jahre die Leitung der Karlsruher Hofbühne und in dieser Stellung wirkte Putliz bis zum Jahre 1889. Der Tod des Seniors seines Geschlechts rief ihn 1889 aus Karlsruhe nach seiner Heimath zurück; sein Abschied von der Karlsruher Bühne bedeutete für ihn aber mehr als einen Wechsel seiner Thätigkeit und seines Aufenthaltes, er bedeutete für ihn den Rücktritt aus dem öffentlichen Leben, die Lösung der Bande, die ihn länger als vierzig Jahre mit der Kunst verknüpft

hatten, und er selbst war sich dieser Bedeutung des Ereignisses bewußt. Nach Beleihung mit der Würde eines Erbmarschalls der Kurmark Brandenburg wurde Putliz nun in das preußische Herrenhaus berufen; aber leidend und müde, trat er seit dem Abend seines Abschieds von der Karlsruher Bühne nicht mehr in die Doffentlichkeit. Er genoß die Ruhe des Privatlebens nicht viel länger als ein Jahr; am 5. September 1890 starb er, wo er geboren war, auf seinem Gute Rezin. In der Familiengruft der Edlen Herren zu Putliz in Groß-Pankow wurde er am 9. September beigesetzt. — Die literarische Bedeutung Gustavs zu Putliz kann hier nicht erschöpfend beurtheilt werden. Es muß genügen, daran zu erinnern, daß ihm die erzählende Kunstform nicht weniger vertraut und lieb war als die dramatische, und er flüchtete gern zu ihr, wenn er des Theaters müde war. Solche Momente der Müdigkeit von dramatischem Schaffen kamen öfters über ihn, denn auch ihm, einem der erfolgreichsten unter den Theaterdichtern unserer Zeit, sind die herben Erfahrungen eines Dramatikers nicht erspart geblieben, und er spricht gelegentlich mit einer, bei ihm sonst nicht in der Natur liegenden Bitterkeit von dem »Kampfe mit der Geneigtheit oder Ungeneigtheit der Theatervorstände, mit den Launen der Schauspieler, der Gunst des Publikums und der oft unwürdigen Schulmeisterei der Kritik«. Es ist nicht gekränkter Ehrgeiz, der ihm solche Worte diktirte. So entfernt war er von jeder Ueberhebung, von jeder Sucht, sich in der Doffentlichkeit zur Geltung zu bringen, daß er vielmehr Zeit lebens unter dem Banne eines Mißtrauens in das eigene Talent stand. Diese Bescheidenheit ist eine charakteristische Linie in dem geistigen Bilde Gustavs zu Putliz, ein wesentlicher Zug seines weichen Naturells. Er wäre nicht der Mann gewesen, das Banner einer mit eiserner Beharrlichkeit festgehaltenen Idee über Hindernisse hinweg vorwärts zu tragen; Energie war die in seinem Wesen am wenigsten scharf ausgeprägte Eigenart. Sein literarisches Schaffen bedurfte meistens eines äußeren Anstoßes; er rang die von ihm behandelten Stoffe nicht der Phantasie ab, sondern sie traten so zu sagen von außen her an ihn heran; aber empfangene Anregungen bildete seine dichterische Erfindungskraft leicht zu einer festgeschlossenen, von sicher gezeichneten Charakteren getragenen Handlung aus und sein Talent als Erzähler wie als Dramatiker zeigte sich darin, wie alle Gedanken zu einer geistig scharf gesehenen Situation, zu belebtem leichtbeschwingtem Dialog zusammentrafen. Im Roman und in der Novelle hat Putliz Hervorragendes geschaffen; auch eine vortreffliche Biographie Immermanns rührt von ihm her; das deutsche Theater aber darf sich dazu beglückwünschen, daß die erwähnten Stimmungen der Müdigkeit im dramatischen Schaffen bei Putliz niemals lange andauerten. Im Lustspiel fand Putliz die seinem Talent am meisten zusagende dramatische Form und er wußte dabei stets den guten, vornehmen Lustspielton zu wahren. Er verdankt da den französischen Meistern Vieles, ohne sie nachgeahmt zu haben. Vor der Versuchung, eine glänzende Technik über die innere Wahrheit der Charaktere zu stellen, durch die Taschenspielerkünste eines dramatischen Virtuosen das Publikum zu blenden, durch überraschende Wendungen eine Spannung zu erzeugen, die nicht in der naturgemäßen Entwicklung der Handlung liegt, bewahrte ihn die Gewissenhaftigkeit und der Ernst seines literarischen Strebens, die Bornehmheit seiner Natur. Seine Lustspiele mit ihrem herzerwärmenden Humor, ihrer lebenswürdigen Natürlichkeit, mit ihren prächtigen Menschen sind durchaus auf dem Boden eines echt deutschen Dichtergemüthes gewachsen, wenn auch für die Kunst eines festgefügteten Aufbaues und für die Eleganz der Sprache die Beschäftigung des Verfassers mit dem französischen Lustspiel nicht bedeutungslos geblieben ist. Ueber die Grenze seines Talentes nach der Seite des Tragischen hin gab er sich selbst keiner Täuschung hin. Wohl drängte sich einmal ein tragischer Stoff dem

Dichter auf und Putlitz arbeitete dann mit Liebe und Begeisterung an der künstlerischen Gestaltung desselben; aber er war sich bewußt, hier ein dem Kerne seiner schriftstellerischen Eigenart fremdes Gebiet zu betreten. Dagegen zog ihn öfters seine Neigung zu dem zwischen Lustspiel und Tragödie stehenden Schauspielen hin. — Als Leiter der Karlsruher Hofbühne hat Putlitz vielfach mit der Erinnerung an Eduard Devrient zu kämpfen gehabt; dies um so mehr, als unter seiner Verwaltung mehr und mehr die Reihen des alten Künstlerstammes, der den Stolz des Karlsruher Theaters bildete, sich lichteteten. Hiersfür einen Ersatz zu schaffen war doppelt schwer, da inzwischen eine Steigerung in den materiellen Ansprüchen der Schauspielerwelt eingetreten war, die ein mittleres Hoftheater nicht ohne Weiteres mitzumachen vermochte. Aber den Ruf einer vornehmen, künstlerisch geleiteten Bühne hat Karlsruhe unter der fünfzehnjährigen Leitung Gustavs zu Putlitz gewahrt und mit treuer Beharrlichkeit trat er dafür ein, daß die Würde der Kunst keinen Schaden leide. Von dem Spielplane hielt er mit konsequenter Strenge Alles fern, was nur auf den Sinnen- oder Nervenreiz ausging; Zweideutigkeit oder Rohheit in einem Stücke begründete unbedingt dessen Abweisung und da ließ Putlitz sich auch durch die glänzendsten Erfolge eines solchen Stückes an andern Bühnen nicht irre machen. Das ist ihm um so höher anzurechnen, als er bei dem verhältnißmäßig kleinen Theaterpublikum Karlsruhe möglichst darauf bedacht sein mußte, ein allzu empfindliches Mißverhältniß zwischen den Einnahmen und den Anforderungen des Theaters zu vermeiden. Was das klassische Drama betrifft, so fand es gewissenhafte Pflege; aber Putlitz vertrat auch mit Bestimmtheit den Standpunkt, daß die Werke unserer größten Dichter keine Alltagskost für das Theaterpublikum seien und das letztere sich bewußt bleiben müsse, daß es Festtage sind, an denen klassische Werke zur Aufführung gelangen. Was man an seiner Repertoireaufstellung tadeln konnte, war die nicht ganz befriedigende Berücksichtigung der lebenden deutschen Bühnendichter von Verdienst und zuweilen ein Mangel an Beweglichkeit und Frische des Repertoires. Mancher jüngere Dichter hat aber bei Putlitz fördernde Unterstützung gefunden und auch älteren, selten gegebenen Stücken von literarischem Gehalte suchte er öfters wieder den Weg auf die Bühne zu eröffnen. Dem Gastspielwesen gegenüber verhielt er sich entschieden ablehnend; der Vortheil einer von Gastspielen ausgehenden Anregung für Publikum und Schauspieler wog in seiner Meinung die Nachtheile einer Erschütterung des Spielplanes und einer Störung des Zusammenspiels nicht auf. In der Ausstattung der Stücke, in der Pflege des dekorativen Elements und des Kostüms hat Putlitz in Karlsruhe an die Stelle der unter Devrient vorherrschenden Einfachheit einen größeren Reichthum gesetzt. Er besaß einen feinen Sinn für das Geschmackvolle und Gefällige in der äußeren Einkleidung eines Dramas und so pflegte er auch die historische Treue in der Inszenirung eines Stückes sorgfältiger, als es früher der Fall gewesen war. Im Konversationsstück wollte er einen reicheren Komfort entwickelt sehen und ließ keine Dürftigkeit in einem auf der Bühne vorgestellten Salon aufkommen. Dafür, daß nach diesen Richtungen hin des Guten nicht zu viel geschah, bürgte die Reinheit seiner Geschmacksbildung und das Gehaltvolle seines Wesens. Ganz auf dem Standpunkte Devrients stand er in der Ueberzeugung, daß die Thätigkeit des Schauspielers die Blüthe seiner Persönlichkeit sei und daß die Unantastbarkeit der Persönlichkeit des Schauspielers zu den Vorbedingungen für eine achtungsvolle Würdigung seiner Leistungen gehöre. So galt es ihm für nicht unwichtig, die Verbindung zwischen seinem Personal und den besten Gesellschaftskreisen zu wahren und Alles aus seiner Künstler-schar fern zu halten, was die Hochschätzung des Künstlerstandes benachtheiligen konnte. Sein Haus bildete den Vermittlungspunkt zwischen der Künstlerwelt

und der Gesellschaft. Er richtete keine Schranken zwischen sich und seinen Bühnenmitgliedern auf, die stets in seinem Hause willkommene Gäste waren. Darin lag es aber auch begründet, daß er keine nicht ganz makellose Persönlichkeit in seinem Bühnenpersonal duldete. — Wenn Putliz in der lebendigen Antheilnahme an der Entwicklung des von ihm geleiteten Instituts in der letzten Zeit einigermaßen erlahmte, so wirkten dabei verschiedene Ursachen mit. Er war, wie schon bemerkt, keine besonders energische Natur, er besaß ein ungemein weiches Naturell und keine stärkere Widerstandsfähigkeit, während gerade der Theaterleiter, wenn alles Widrige an ihm ohne Einfluß vorübergehen soll, aus hartem Stoffe sein muß. Außerdem hatte schweres Leid in seiner Familie das empfindliche Gemüth des Mannes tief getroffen und körperliches Leiden seine hohe Gestalt gebeugt. Die Karlsruher Hofbühne aber hat Ursache, dankbar des Mannes zu gedenken, der seine edle und lautere Natur auch in der Leitung des ihm anvertrauten Kunstinstituts durch lange Jahre hindurch erfolgreich bethätigt hat.

W. Harder.

### Karl Freiherr von Reck

war der Sohn des Markgräflich Badischen Obervogts Karl v. Reck und der Sybille, geb. v. Bisnach. Der Vater war in den 1776 von der Sponheim'schen Erbschaft in den alleinigen Besitz Badens übergegangenen Gebietstheilen als Obervogt in Birkenfeld vom Markgrafen Karl Friedrich zum Administrator bestellt worden. Im Jahre 1794 mußte er beim Herannahen der Franzosen nach den altbadischen Landen flüchten und auf dieser Flucht ist der Sohn Karl am 1. März 1794 in dem Dorfe Winningen bei Koblenz geboren worden. Der Vater zog sich nach Gernsbach zurück, wo er im Jahr 1800 starb. — Die Mutter siedelte nun mit den Kindern, drei Töchtern und zwei Söhnen, nach Pforzheim über. Im Jahr 1802 verheirathete sich die älteste Tochter mit dem damaligen Vicepräsidenten, späteren Minister v. Marschall, welcher auf den Bildungsgang des jungen v. Reck sowie auf dessen Charakterentwicklung einen bedeutenden Einfluß hatte. — Bis zu seinem 13. Jahre besuchte der Knabe das Gymnasium in Karlsruhe, wohin seine Mutter gezogen war, im gleichen Jahre wurde er konfirmirt. Von Oberst v. Porbeck, dem damaligen Kommandeur des Leib-Grenadier-Bataillons, dem Markgrafen Ludwig vorgestellt, wurde v. Reck von Großherzog Karl Friedrich als Fahnenjunker in obigem Bataillon angenommen. Nachdem Oberst v. Porbeck das Kommando eines nach Spanien beorderten Regiments übernommen, an dessen Spitze er im darauf folgenden Jahre fiel, erhielt Oberstlieutenant v. Stockhorn das Bataillon und, als dieses zur Belagerung von Danzig abrückte, mußte der Fähnrich v. Reck zurückbleiben und wurde dem damaligen Obersten v. Stolze unterstellt, welcher, früher Lehrer an der Artillerieschule in Hannover, zur Organisation der Artillerie nach Karlsruhe berufen war und auch hier seine vorzügliche Lehrkraft bethätigte. — Im Jahre 1809 sendete Baden im Verein mit Württemberg Truppen an den Bodensee, gegen die von Tirol und Vorarlberg ausgehende franzosenfeindliche Bewegung. 4 Kompagnien des Leib-Grenadierbataillons, 2 Eskadronen Kavallerie und 4 dreipfündige Kanonen unter Befehl des Oberstlieutenants v. Stockhorn waren dazu bestimmt. Der inzwischen zum Lieutenant ernannte Fahnenjunker v. Reck rückte zu seiner großen Freude erstmals mit aus. Die Abtheilung bezog verschiedene Kantonnements in der Umgebung des Bodensees, zuletzt in Immenstaad. Bei Eglos fand im Verein mit französischen Truppen unter General Vaufrélan ein kleineres Gefecht gegen Vorarlberger Schützen statt. Nach eingetretener Winter wurde der Rückmarsch über Freiburg nach Karlsruhe angetreten. Das Jahr 1811 brachte v. Reck in Mannheim zu, wo sein Bataillon